H. eccl.
1693

Staatliche Bibliothek
Regensburg

Hist. eccl. 1693

Merkwürdiger
Proceß
Eines Herrn Pfarrers
mit
Seinem Herrn Kappelan,
in
Puncto injuriarum re - et verbalium
wegen der Jungfer Köchinn.

Vanitati enim creatura quaelibet subjecta est.

Ap. Paul. ad Rom. VIII.

1787.

Regensburg bey der bischöfl. Ordinariats-Canzeley in Commission, und in allen Buchhandlungen Deutschlands zu finden.

Staatliche Bibliothek
Regensburg

Hist. eccl. 1693

Statt der Vorrede.

Nichts ist lächerlicher als die Meynung derjenigen, die da glauben können, ein Priester müsse gänzlich alles Gefühl fürs schöne Geschlecht ablegen, und verläugnen. Gleichwie ich von einem Krieger nicht, ohne aller gesunden Vernunft abgelebt zu haben, hoffen kann, daß er vermög seines rauhen Standes alles Mitleid für das Elend seiner Brüder abgelegt hat; so wenig kann ich von einem Priester verlangen, daß selber im schwarzen Kleid oder seinem Ordenshabit jenes Gefühl verläugne, das nach dem Gesetz der Natur gleich laut beym gesitteten Euro-

päer wie bey dem rauhen unpolirten Amerikaner das Herz pochen macht — welches Gefühl sogar die unvernünftigen Thiere mit uns Evenssöhnen gemein haben. Freylich ist zwischen Liebe und Liebe ein himmelweiter Unterschied — und ich sage wahrlich nicht zu viel, wenn ich öffentlich behaupte, manche Menschen stehen in Befriedigung ihrer Lüsten tief unter dem Vieh.

Daher Liebe — die nicht physischen Endzweck voraussetzt, denn die stirbt im Genuß — Liebe auf Tugend gegründet macht das Herz gut, sie belebt alle Handlungen eines verliebten — schaft wohlwollende Seelen für das übrige Menschenreich — und bildet ganz unstreitig die rechtschaffensten Geschöpfe. Alles, was lebt — liebt — — selbst die gefühllosen Pflanzen neigen sich verliebt einander näher hin, und hauchen ihren Staub wie Seufzer der Liebe in den Wind aus, daß er ihn der entfernten Gattinn zutrage.

Und blos Priester — unsere Mitbrüder sollen dieses allgemein herrschende Gefühl ab-

legen

G 61/531
Staatliche Bibliothek Regensburg

legen? Heißt dieses Begehren nicht eben so viel — als verlangen, die Priester sollen der menschlichen Gesellschaft absterben??

Wer ganz die Verhältnisse eines Weltpriesters kennt — sich ganz in seine Lage setzen kann, wird den Mann bedauern, daß er jenes edle Gefühl ablegen, verläugnen, ersticken soll, das uns nur einzig allein zu wahren Menschen macht.

Von Mönchen — die ihren Statuten zu Folge immer von den Weltmenschen entfernt leben sollten, so ewige Enthaltsamkeit fodern, das ließ sich noch hören — — obschon es grausam ist, von allerliebsten, geschmeidigen Männern, die jugendliches Feuer in ihren Adern fühlen, zu verlangen, sie sollen, — so bald sie den Habit anlegen — Verzicht auf das reinste allein beseligende Vergnügen reiner Liebe thun. — —

Aber Priestern, die mitten unter uns leben, unsere Handlungen ordnen, prüfen, und rechtfertigen müssen, es übel nehmen, wenn sie sich manchmal erlauben, das natür-

liche Bedürfniß zu befriedigen, dem der Oberpriester so gut unterliegt — als jeder andere Ehrensohn — ist widersinnig, widernatürlich.

Ich bin gar nicht willens, die Ausschweifungen unserer heutigen L'abbes, die in den grossen Städten bey Damen und Zofen die süssen Addonisse spielen — zu entschuldigen, oder gut zu heissen — davor bewahre mich der Himmel — diese sind keine Priester, keine Religionslehrer. —— Sie sind blos der Weyhe und dem Kleid nach Priester — sie sind jene Wölfe in Schaafskleidern, vor denen uns Christus so wohlmeynend warnet — sie sind ein Schandfleck der ächten Priesterkongregation, Auswürflinge der reinen Religion.

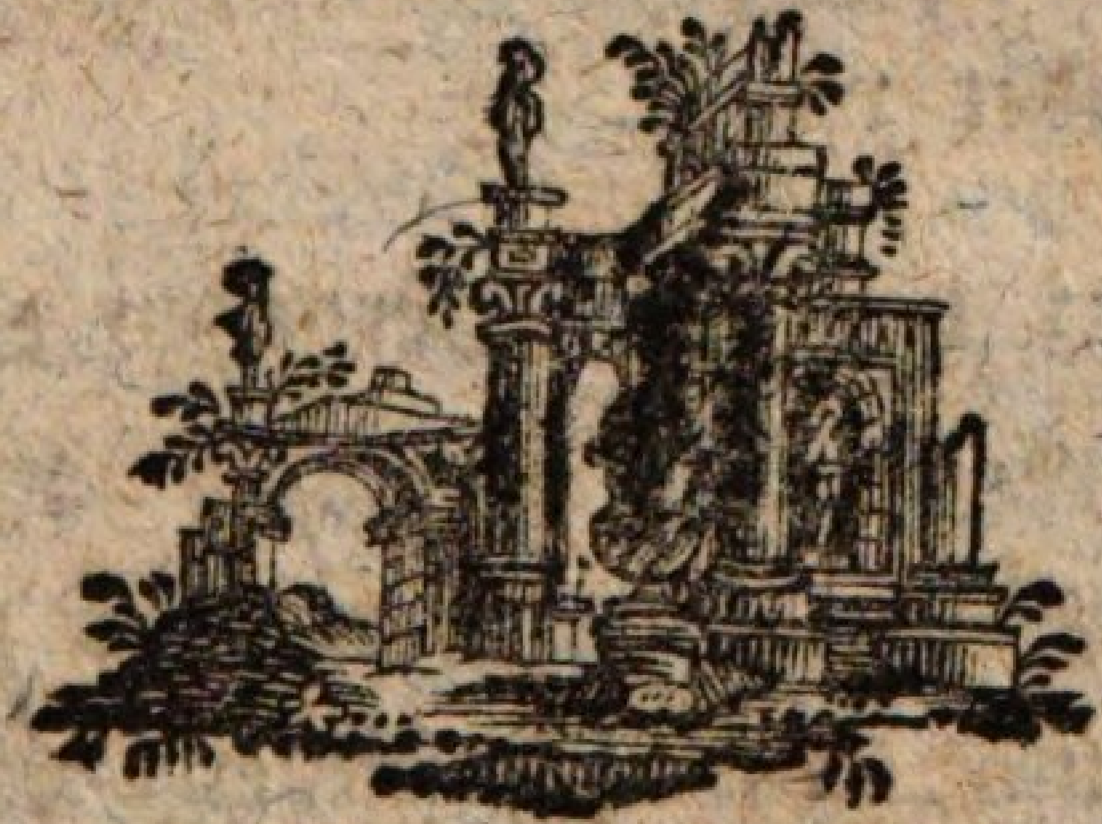
Es war schon lange der Wunsch diesen zügellosen Schwärmern Einhalt zu machen — ich und jeder redlich Gesinnte wünschen es von ganzem Herzen — aber dieser so gutgemeynte Wunsch wird noch lange lange unter die pia Desideria gehören — denn — — gewisse — — — —

vom

— — vom — — Adel —
— — — — befrie —
kastrat — — wissen
— Kombabusse — und —
— Patasterchen — Zofen —
— — — —
— — Nachtkleid — —
— — — vielverspr . . .
chende Waaden — — —
— — — *).

---

*) Mehr konnte ich hier nicht lesen, ich bin also ausser Schuld, daß gar so viele Gedankenstriche dastehen — — wer denken kann, der denke!



Meine Absicht, die ich bey Bekanntmachung dieses Processes habe, ist diese, der Welt zu zeigen, wie in geistlichen Gerichtshöfen wider das natürliche sowohl als Staatsrecht gehandelt werde, wie die Menschheit unterdrückt, und mißhandelt, wie römische Politesse gehandhabet werde.

Um ganz von dem Vergehen eines Priesters wider das Gelübd der Keuschheit sich einen unpartheylichen Begriff machen zu können, erlaube man mir, zu untersuchen, wie und auf was Art die meisten Priester Priester geworden.

So viele Priester ich kenne — und so viele aus diesen uns die Frage: Warum bist du

Priester

Priester geworden? aufrichtig beantworten; so hören wir das offenherzige Geständniß: daß

Unwissenheit,	Liebe zur Ruhe
Falsche Begriffe,	Fraß und Füllerey
Eltern,	Unglückliche Liebe oder
Schulden, oder	Noth und Armuth

die Beweggründe bey einem oder den andern — äußerst selten oder gar nie freywillige Entschließung sie zu einem Stande gebracht, der ihnen nun so zur Last wird.

Man verstehe mich ja nicht unrecht! Um dieß zu erzwecken, will ich mich weiter noch erklären.

Setzen wir uns in die so alltägliche Lage eines studirenden Jünglings!

Von frühesten Tagen an weiß man die Seelen der Jünglinge mit nichts bessers zu unterhalten, als mit Altarbauen, Meßlesen, Singen, Predigen 2c. Hierdurch gewöhnt die zarte Seele schon einen starken Hang an Andächteley, den die Mütter sehr fein immer mehr durch Geschenke zu bestärken, und so allmählig das Herz des Jungen zu verstricken wissen.

Man macht den Knaben weis, die Priester hätten mehr nicht zu thun, als hübsch Messe zu lesen, eine Viertelstunde von der Kanzel herabzuschreyen, und dann dörfen selbe weiter nichts als gut Essen und Trinken.

Zum Unglück ist die menschliche Natur in den Jünglingsjahren zum Essen und Trinken eher als für all andere Nebendinge aufgelegt. — Ein mechanisch erzogener Laffe glaubt also seinen Beruf nicht verfehlen zu können, wenn er den Stand wählt, wo gutes Essen und Trinken die Hauptbeschäftigung ausmachen. — Leider Gott! sieht der Junge alle Pfarrer und Consorten als wohlgemästete Faullenzer, denen die gebratenen Vögel so zu sagen ins Maul fliegen. Da bleibt denn ganz natürlich immer der Wunsch des Knaben unangefochten: Er müsse geistlich werden — Ihn schreckt Nichts — gar nichts ab — weil die Eltern selbst daran arbeiten, daß dem Purschen ja nur die gute Seite des Priesterstandes bekannt — die schlechte — harte hingegen verdeckt bleibe.

In Schulen macht man sich noch bis itzt nichts daraus, die Anlagen der Studirenden die Fähigkei-

higkeiten ihrer Seelen zu untersuchen; Deliberationsschulen kennt man bey uns nicht —— So wächst der Pursche bis ins 20te Jahr heran — Selten weis er was geistlich seyn sagen will —— er legt also ein Gelübd ab — das ihn nach wenigen Jahren auf Zeitlebens zu martern anfängt. —

Oder gesetzt dann auch, er kenne die Pflichten eines rechtschaffenen Priesters in ihrem ganzen Umfang — er sieht ein, welche Schwere das Gelübd der Keuschheit seinem zärtlichen Herzen seye —— er zittert vor dem Priesterthume — tritt zurück — und die Folgen?

Harte, kränkende Vorwürfe der Eltern, daß, da er Ihnen zu Lieb nicht geistlich werde, Sie ihm zu seinem anderweitigen Glücke auch nicht verhülflich seyn wollen, daß er Sie nicht und seine Geschwistert nicht liebe, weil er Ihnen nicht die lang gewunschne Freude, ihn als geistlichen Herrn Sohn und Bruder zu haben, machen kann, daß er u. s. w. dieß sind alltägliche Vorwürfe, die wir in all jenen Familien hören können, wo der vernünftige Sohn es

wagt,

wagt, seinen phantastisch und bigottischen Eltern darin zu widersprechen, daß er aus Liebe für Sie schuldig seye, ein Priester zu werden.

Wagt es nun ein solcher Junge, sich durch derley nichtige Vorwürfe nicht abschrecken zu lassen, und ein anderes Metier zu ergreifen, so muß er kümmerlich leben, welches — weil er vorhin gute Tåge lebte — ihn zwingt Schulden zu machen, wenn er doch so viel Credit zu erhalten weiß, oder er verlegt sich auf niedrige Kunstgriffe, die ihm meistentheils am Ende übel bekommen. —

Die Schulden zu bezahlen, wird sich freylich kein Vater so leicht bequemen — und hat der liederliche Sohn ja noch so viele Redlichkeit, seine Gläubiger nicht mit leerem Nachsehen sitzen zu lassen — so wagt er alles, um ja seinen Vater dahin zu bereden, daß er zahle — der sich nicht leicht durch was anders überwältigen läßt, als durch Geistlichwerden seines liederlichen Herrn Sohnes, der nun auch schon an den Freuden der Welt zum Theil satt hat — aber fest entschlossen ist — Trotz

der priesterlichen Würde aus dem Becher der Wollust nach Bedürfniß zu schlürfen.

Ist er noch roher und unredlicher — so entläuft er jeden Orts — und ist in der ganzen weiten Welt zu Hause — wird Schreiber — Soldat — und am Ende gemeiniglich aus Liebe zur einstmaligen Ruhe Priester.

Andere — und es sind deren wahrlich nicht wenige — entschliessen sich im Gedränge der Leidenschaften einer unglücklichen Liebe zum priesterlichen Stande — und eben so viele zwingt Noth und Armuth zu einem Gelübde, dessen Gegentheil ihnen im Schooß des Reichthums als Priester unersättlichen Hang einflößt. —

Aus freyem Willen zu Priester geweihte Männer sind wahrlich eine äusserst seltne Erscheinung — und nun? — was können wir von Männern hoffen — die so beschaffen sind — Es ist ihnen schärfest verboten, vertraut mit Weibßen umzugehen. — Was müssen sie thun — das angebohrne natürliche Bedürfniß schreyt bey dem ehrlichsten rechtschaffensten Mann um Befriedigung — der Priester kann

seine

seine Natur nie — nur seine Layenkleider ablegen — auch seine Natur sucht Entledigung von einer Bürde, die ihm so schwer — so gefährlich ist.

Er muß oder durch Beyschlaf — oder durch Selbstbefleckung seines Saamens sich entledigen — oder er ist ewigen Krankheiten unterworfen. —

Durch Beyschlaf darf er nicht die Fülle seiner Fruchtbarkeit benutzen. Die kanonischen Rechte erlauben es nicht. —

Durch Selbstbefleckung den Ueberfluß seines Saamens abzuführen streitet wider das Gesetz der Natur, welches Gott selbst nicht aufheben kann —

Krank seyn — geflissentlich krank sich machen, ist wider das Gottesgesetz, und die menschlichen Rechte.

Aus mehrern Uebeln muß man das kleinste erwählen.

Ein goldenes Sprichwort, das wir Menschen uns um so mehr in all unsern Handlungen zur Richtschnur wählen, und genau befolgen

sollen,

sollen, als selbst die unvernünftigen Thiere uns dessen Befolgung überzeugen.

Geflissentlich krank werden, ist eine Gattung Selbstmordes. —

Etwas unterlassen, oder Etwas thun, wovon ich vorhinein weiß, daß ich krank werde, ist wider das Gesetz der Selbsterhaltung.

Und ich bin stets Krankheiten unterworfen, wenn ich den Ueberfluß des Saamens anwachsen lasse. —

Ich kenne Priester, die der Natur überließen diesen Ueberfluß abzuführen — ohne Beyschlaf — ohne Selbstbefleckung auszuschütten.

Ich weiß eben nicht, ob ihre Art Beyfall findet — ich überlasse das Urtheil andern. Sie lesen — wenn sie Ueberfluß fühlen, vor dem Schlafengehen schlüpfrige Stellen aus Romanen, phantasieren über selbe, bis sie darüber einschlafen fort — träumen selbst im Schlafe noch von ähnlichen Auftritten, und so werden sie träumend in eine Wollust versetzt, die ihnen den überflüßigen Saamen abführt.

Ob dieses aber nicht doch wegen der damit verbundenen Gefahr zu vermeiden wäre — will ich wiederum nicht entscheiden, sondern ein einziges Beyspiel anführen. Eben ein solcher Priester, der diese Art streng beobachtete, erzählte mir, daß er dadurch sich ein abscheuliches Uebel auf den Hals zog.

Es war an dem, daß er durch einen liebetrunkenen Traum sich reinigen wollte — als ihn der Fall eines Buches im Zimmer aus dem Schlummer weckte — der Saame tratt zurück — Zu scheu und zu fromm getraute er sich nicht, sein Maleur einem Arzt zu entdecken — und bekam so am Ende die F. . . Berechnen wir die Unkosten der Kur — die Hindernissen in seinen Berufsgeschäften, und die traurigen Folgen für seine Gesundheit in der Zukunft, und wir werden leicht einsehen, daß es besser gewesen wäre — —

Welch schädlichen Einfluß die Selbstbefleckung auf unsere Gesundheit habe, lehrt Tissot weitläuftig in seinem Werk über dieses Laster. Hier nur etwas weniges:

Unstreitig

Unstreitig haben wir Deutschen dieses abscheuliche Sibariterey den Gesellen Lojolas zu verdanken.

Streng hielten sie auf die Reinigkeit ihrer Schüler in Rücksicht des Umganges mit Mädgen — aber diese Sünde behandelten Sie nur en Baggatelle.

Wenn ich beichtete: Euer Hochwürden, ich habe ein Mädgen geküst — so donnerten schreckliche Worte über meine Sünde —

Sagte ich hingegen: ich habe den Saamen selbst hervorgelockt — so hörte ich keine Sylbe von guter Abmahnung.

Noch haben wir unzählige Männer, die unter diesen Gesellen studirten —

Man befrage Sie — und sie werden aufrichtig gestehen, ihr eigner Lehrer habe ihnen das Laster der Selbstbefleckung gelehrt.

Man frage Jünglinge anf dem Lande: wer hat euch das gelehrt? und es wird heissen — mein Bruder, mein Vetter als Student — man befrage diesen, von wem er es gelernet — und es wird ganz gewiß ein so sauberer Geselle der Lehrmeister gewesen seyn.

Es ist beynahe kein Ort Deutschlands mehr, wo nicht schon dieses abscheuliche widernatürliche Laster einen Anhänger und Nachkläser nicht unter den Männern allein — selbst schon unter dem weiblichen Geschlechte hat.

Es ist wider alle Begriffe von Menschenwürde — sich so unbarmherzig selbst beflecken zu können. —

Gemeiniglich bleibt es nicht einmal bey der alleinigen Selbstbefleckung — unzählige Beyspiele belehren uns, daß Männer mit Männern so unlauteres Handwerk treiben — man nennt es Päderastie.

Da suchen sich die feinen Herren die schönsten Jünglinge aus — die sie auf die abscheulichste Art schänden.

Man nenne mir nur ein einziges unvernünftiges Thier — das sein eigen Geschlecht beläuft!

Der Esel wählt sich die Eselinn — der Hund seine Hündinn — der Eber das Schwein — der lüsterne Pfaff aber einen Jüngling.

Wenn

Wenn je Ausschweiflinge zu entschuldigen sind — so sind es diese Herren nicht.

Was reitzt sie? Nichts als ein bis zur Unmäßigkeit gestimmter Trieb der Lüsternheit.

Das schändlichste ist, daß sie den verführten Opfern noch weis machen: Es sey nicht Sünde — unverantwortliche Sünde ist es, daß sie solche Jünglinge unbrauchbar für ihre zu überkommende Weiber machen. Hierüber liesse sich noch viel viel sagen, aber ich wähle hiezu eine eigene Abhandlung, die von geistlichen Onaniten und Päderastiten weitläuftiger handeln wird — ich sage also hier nur noch etwas weniges davon.

Wahre Schweinerey ist die Selbstbeflekung an und für sich selbsten —

Widernatürlich ist es — sich selbst den Saamen hervorlocken — und ihn unnütz verspritzen, da er doch zum herrlichsten Werk der menschlichen Fortpflanzung bestimmt ist.

Beccaria sagt: die Selbstbefleckung hat meistentheils ihren Ursprung daher, daß man den Männern allen vertrauten Umgang mit Weibsen verbietet.

Es giebt Gesetze, die den unflätigen Appetit so eines Wollüstlings mit dem warmen Tode (Scheiterhaufen) vergelten wollen — aber mein Gott! wenn man alle Selbstbeflecker verbrennen würde — wie weit würde die Erde werden??

Es ist sehr hart — daß dieses grausame Gesetz eben wegen seiner Grausamkeit gerade zur entgegengesetzten Extremität der Nichtahndung herabsank!! —

Was ist Selbstbefleckung?

Diese thierische — oder methodischer zu sprechen, diese physische Liebe — die sich wie die physische Mädgenliebe um ihr eignes Centrum herumbewegt, ist ein Laster, über welches die Menschheit schaudernd erröthen muß. Dieses Laster ist die höchste Stuffe der gänzlichen Verderbniß des menschlichen Herzens sowohl, als des Gefühls!! —

Der Hang des männlichen Geschlechts zu dem weiblichen läßt sich bey keinem Geschöpf verläugnen — die jungen Priester empfinden die Stärke der Natur wohl — da sie aber nach der kanonischen Politik diesen Instinkt

mit

mit Weibern nicht befriedigen dörfen, so treiben sie Dinge, die ihnen erlaubt scheinen.

Ich will mich hier nicht auf Grundsätze einlassen; was helfen Syllogismen wider den Wollüstling, der nun schon einmal an diesen Unfläthereyen den Narren gefressen hat?

Aber das muß ich noch sagen, daß der Selbstbeflecker die erste Bestimmung, weswegen der Mensch in der Welt ist, abscheulich entheilige.

Von Bevölkerung des Staats will ich kein Wort sagen!

Ohne mich weiter bey dem Gedanken aufzuhalten, daß es eine vorsetzliche Rebellion wider die Weisheit des Schöpfers seye, Dinge wider ihren Endzweck anzuwenden, so frage ich hier nur:

Zerrüttet der Wüstling vom Selbstbeflecken nicht wirklich im eigentlichsten Verstande die bürgerliche Gesellschaft, wenn er die Kräften, die ihm die Natur blos aus der Ursache gab, um sie zur Erhaltung der Gesellschaft anzuwenden, auf eine Art verschwendet, die jedem ehrlichen Manne Schaamröthe ablocken muß???

Verflucht ist der, der seinen Saamen auf die Erde fallen läßt.

Das ganze Leben eines Menschen, der sich der Selbstbefleckung widmet, ist ein unzertrennlicher Zusammenhang von Unruhen, und Beängstigungen des Gemüths, von Unzufriedenheit, und Mißvergnügen, von Krankheit des Körpers und des Geistes, von Verlurst des natürlichen Feuers und von Schwächung aller Seelenvermögen. Die durch dieses Laster erregte und stets vermehrte Empfindlichkeit erzeuget häufige Wünsche, die gar nie befriediget werden können.

Statt durch den Schlaf Erhohlung und Erquickung der Kräften zu sammeln, bemächtiget sich mit jedem Morgen Trägheit, Schwäche, und Ermattung aller Glieder von Neuem — Der Tag verliert sich in einem unangenehmen Gemisch von Unentschlossenheit und Eckel an Beschäftigungen.

Schwindsucht ist das Loos der Selbstbefleckung.

Diejenigen, die sich in blinder Unbesonnenheit diesem Laster widmen, verunehren sich selbst,

selbst, schleppen einen siechen Körper mit sich herum, und versetzen allemal, da sie sich mehr als viehischen Wollüsten überlassen, ihrer Gesundheit tödtliche Streiche.

Wen diese traurigen Folgen nicht abschrecken, der ist ein Thor ohnes Gleichen, bis er einmal mitten im Laster ohnmächtig dahinsinkt.

Wie glücklich der Mann, der seine Lust durch Beyschlaf stillen kann.

Gemäßigter, durch den Trieb der Natur gereizter Beyschlaf ist nützlich — da die Selbstbefleckung allemal schädlich, weil sie durch die blosse Einbildungskraft erzwungen wird — da durch angespannte Einbildungskraft die Seele zu sehr erhitzt wird — trocknen die feinen Fasern des Gehirns nach und nach aus — daher die Ursache, warum der Selbstbeflecker sein Gedächtniß verliehrt.

Die Herrschaft, welche die Selbstbefleckung über ihren Diener erhält, ist außerordentlich groß — überall verfolgt diese schändliche Leidenschaft ihren Sklaven — an jedem Ort, zu jeder Zeit, mitten unter den ernsthaftesten Geschäf-

schäften setzen ihm geile Gedanken ungemein zu — und was schwächt wohl den Geist mehr, als wenn er immer auf einerley Gegenstände gerichtet ist — gänzliche Unthätigkeit ist das End der Historie.

Sey es, daß man den Saamenverlurst selbsten bey Priestern nicht schätze — so schwächen doch die aus der Selbstbefleckung entstehende öftere — wiewohl unvollkommene Erectionen die Natur dieser Weichlinge aufs stärkste.

Man wird mir nicht verargen, wenn ich ein Beyspiel anführe, das uns die Schädlichkeit der Selbstbefleckung in seiner wahren Gestalt aufdeckt.

Ich kenne einen Edelmann, der das Unglück hatte, durch die Selbstbefleckung seinen einzigen Sohn zu verlieren. Sein Sohn trieb dieses Laster im Geheimen auf eine Art — wovon man schaudern muß — Hemde, Bett, und die Beinkleider des jungen Grafen — und noch andere kleine Umstände gaben mir Beweise genug davon an die Hand; ich war sein Hofmeister, machte ihm Vorstellungen, zeigte mit dem lebhaftesten Feuer die betrübten Folgen

dieses Lasters — Aber vergebens — der junge Graf fieng an, diese Gewohnheit abzulegen etwa? — O nein! sondern sich ihr desto heimlicher zu überlassen. Was sollte ich thun? — Ich sah ein — war überzeugt, daß der Graf einen frühzeitigen Hang zur Wollust fühlte. Ich entschloß mich also, lieber meinen erwachsenen Eleven in die Arme eines gesunden Mädgens zu führen — als ihn durch Selbstbefleckung selbsten zerstören zu lassen.

Mein Wunsch traf ein. Der junge Graf fühlte den merklichen Unterschied des Vergnügens zwischen beyden Arten der Wollust deutlich genug, er stand von seiner bösen Gewohnheit ab. Von Zeit zu Zeit besuchten wir sein Mädgen — Mässiger Beyschlaf behagte dem jungen Grafen sehr wohl. — Er sah ein, daß ihm dieser nützlich seye — wo ihm Selbstbefleckung nur schadete.

Schon war er ganz von der letztern Art entwöhnt, als es entdeckt wurde, der junge Graf habe Umgang mit Mädgen.

Der hochgräfliche Papa und die hochgräfliche Mama waren sehr aufgebracht. — Man stellte mich zur Rede.

Aber Herr Graf! ich hab ihnen doch von der Gewohnheit des Herrn Sohnes gesagt — da keine Vorstellungen halfen — so that dieses Mittel allein die erwünschte Wirkung.

„Also wollen Sie meinen Sohn zum Ausschweifling machen?“

Doch immer besser, er schweift auf eine natürliche Art aus — die ihm nicht schadet, als wenn er sich durch die widernatürliche Onanie ganz zu Grunde richtet.

„Possen! Hier haben sie ihren Gehalt; Ihnen kann ich meinen Sohn nicht länger anvertrauen.“

Mein Nachfolger hielt den jungen Grafen sehr strenge — Da selber die Befriedigung seiner Wollust bey dem Mädchen nicht mehr finden konnte, fiel er der alten Ausschweifung heim. — Drey Jahre trieb ers — ward schwindsüchtig und starb.

Die Aerzte sagten dem alten Grafen die Ursache des Todes seines einzigen Kindes — Nun fieng er erst — aber zu spät, an, einzu=

einzusehen, daß ich, da doch das Temperament seines Sohnes zur Wollust gestimmt war — das schicklichste Mittel gewählet hatte, ihn in Mäßigung und bey Gesundheit zu erhalten. Die Aerzte billigten mein Verfahren.

Ich hoffe nun zur Genügen dargethan zu haben, daß der Mensch durch Selbstbefleckung den Ueberfluß des Saamens so wenig von sich locken darf — als es widergesetzlich gehandelt ist — seine Gesundheit geflissentlich zu zerstören. — Ein Weg ist noch übrig — und der Weg wäre — der Beyschlaf — glücklich der Mensch, der gesetzmäßig durch Beyschlaf seine Natur befriedigen darf.

Glücklich der Mann — dessen Natur kalt genug ist, um keiner Befriedigung zu bedörfen — aber dreymal unglücklich der Priester, der den Drang der Natur nicht befriedigen darf, der stumpf werden — durch Selbstbefleckung sich zum seichten Kopf herabwürdigen — schläfrig — lau, träg, immer kränklich — ein unbrauchbares Staatsglied seyn soll! ! !

Schon oben sagte ich, daß ich die Ausschweifungen der Priester keineswegs vertheidigeu wolle — und wiederhole es ein für allemal.

Aber eine Frage?

Können sich 2 von Gottessohn selbst eingesetzte Sakramente widersprechen — Kann das Daseyn des einen die Wirklichkeit des andern ausschliessen? ?

Man antworte kategorisch ohne Umschweife, nicht mit Schulgewäsch und Statuten — nach der gesunden Vernunft — die zu gebrauchen Christusreligion nicht verbietet.

Kann die Priesterweihe der Ehe widersprechen? Sobald das ist — so hört oder Priesterweihe oder Ehe auf — Sakrament zu seyn. . . . Und hiemit silentium über diesen Punkten.

Eben die Gewohnheit — Gesetz Christi ist nicht da — den Priestern allen Umgang mit Weibern zu verbieten, ist einzig und allein an all den Thorheiten und Lastern der Priester Schuld — Wär es uns erlaubt, unsere Lüsten

mit

mit Gattinnen zweckmäßig zu stillen — wir würden ganz gewiß bessere Diener des Staates seyn — Und dieß soll doch die einzige Bestimmung aller Glieder in Dividuis seyn ! ! !

Nur eine einzige so schreckliche Scene, die aus dem Cölibat ursprünglich herstammt — will ich noch aufzeigen — und dann beschliessen.

In dem Vaterlande Baiern lebte vor wenigen Jahren ein Pfarrer — der alt — kränklich, mißtrauisch, und eifersüchtig war. Ob er mit seiner Köchinn auf nähern Fuß stand — als es mancher Karthäuser seyn kann — will ich nicht untersuchen. Weil er allein die pfärrlichen Verrichtungen nicht mehr machen konnte, wurde ihm vom Ordinariat N . . ein Gehülfe zugetheilt, den wir Kaplan gemeiniglich zu nennen belieben.

Der Kaplan hatte außerordentlich den schönen Weibern in die Augen fallende Verdienste — Er wußte seine Hypothesen der Jungfer Köchinn mit so gründlichen Beweisen vorzutragen, seinen Vortrag selbst so ganz nach der Denkungsart der schönen Köchinn einzurichten,

daß

daß sie bald den ganzen Sinn des Kappelans zu fassen bekam.

Die Köchinn war ganz natürlich mit dem jungen Herrn Kappelan besser als mit des alten unvermögenden Pfarrers Herrlichkeit zufrieden — Sobald es ihre Geschäfte erlaubten, war sie bey dem jungen Herrn auf dem Zimmer, und besonders in den langen Winterabenden, die sie gemeiniglich bis 11. Uhr in der besten Vertraulichkeit verplauderten.

Der Herr Pfarrer vorhin gewöhnt, sich von seiner Jungfer Köchinn das Bett wärmen, und nach Verlangen bedienen zu lassen, maute lange Zeit, wie er die Jungfer Köchin wiederum auf seine Seite bringen könnte —

Wär er ganz rein von allen Sündlichkeiten gewesen, so hätte er hübsch den jungen Kappelan oder seine Köchinn fortgeschickt — und dem ärgerlichen Spektakel ein Ende gemacht — aber — er schwieg fein mausestill dazu in Angesicht deren zwey Verliebten — posaunte aber grämlich über ihre schlechte Aufführung gegen die Domestiken.

Wußten

Wußten diese vorhin von der ganzen Sache nichts — oder muthmaßten Sie nur etwas — so war itzt Gewisheit da — denn der Herr Pfarrer beklagte sich gegen alle — daß ihm nun die Köchinn untreu geworden, daß sie ihm das Bett nicht mehr wärme, daß sie keinen Abend bey ihm, wie sonst, mehr zubringe, und daß sie auch nicht in ihrem Zimmer zu finden gewesen seye, obschon er sie schon öfters als vier- und fünfmal in einer Nacht spät im Bette gesucht hatte. ꝛc.

Aus diesen Reden läßt sich leicht auf das Vorgefallene schliessen.

Der arme abgedankte Pfarrer sann auf Rache — Das ganze Mysterium dieser Lebensart seines Kaplans dem Consistorio zu entdecken, hätte zwar dem ganzen Spaß eine andere Wendung geben können, ist wahr — aber er hätte von der andern Seite gewiß nichts dabey gewonnen — und — — die Köchinn das ganze Argument umwenden können.

Diese Betrachtung hielt ihn also von dieser Rache ab — Er wollte anders sein Müthgen an dem Nebenbuhler kühlen. —

Die

Staatliche Bibliothek
Regensburg

Die Köchinn fand sich, wie gesagt, meistentheils alle Abende bey ihm auf dem Zimmer — an so einem Abende ließ der Pfarrer die beyden Verliebten belauschen — durch 6 Zeugen belauschen, die des andern Morgens der Köchinn darüber Vorwürfe machen musten — Diese sagte es ihrem Adonis — der Rechenschaft von dem ganzen Gesind foderte — Das Gesind, von dem Herrn Pfarrer schon unterrichtet, wiederholt die nämlichen Vorwürfe dem Kappelan ins Gesicht — der vor Hitze dem Pämer (Kutscher) eine Ohrfeige steckte — der Pfarrer tritt ins Mittel *) und will

*) Ich setze hier das einzige Referat des Pfarrers abschriftlich bey, wie er es an seinen Advocaten bey dem Konsistorio schrieb — Wer mir den Vorwurf eines Falsarius macht, der gehe zu meinem Verleger, er kann die eigene Handschrift des Pfarrers sehen — und fällt es einem Dicasterio ein zu glauben, als wäre dieses Document aus einer Registratur gestohlen worden — so bitte ich die hochlöbliche Dicasterien, denen Registratoren den Handel der Aktenstöße und Papiere aus den Registraturen zu verbieten. — Ich kenne einen Registrator, der Akten von der grösten Wichtigkeit

will den Schiedsrichter machen — aber der Herr Kaplan, der sich nun schon einmal vor dem sammentlichen Gesind prostituirt sieht — achtet nicht das geringste mehr — und fährt selbst über den gallsüchtigen Pfarrer hin — und heißt ihn abtretten, und pflichtmäßig zu schweigen, statt, daß er noch dem Gesind zuläge.

Darüber hielt sich aber der Pfarrer nicht im mindesten auf — und ließ sich in seinem heiligen Eifer gar nicht stören, sondern hetzte die Knechte, sie sollten den Kappelan packen — und brav abklopfen.

Ganz

---

keit an Salzstößler, Käßhändler Fragner für einen Baggatell verhandelte — Es ist also kein Wunder, daß oft solche Sachen in Hände kommen, die ganz ungescheut die Fehler mancher Dikasterien der Welt vorlegen: die abschriftliche Beylage fand ich bey einem Fragner, Sie lautet von Wort zu Wort so:

Joseph Dominicus Nest.

1mo alapam dedit famulo primario dum reddit ex Mühlo

2. Percussus accessit me Parochum, et in praesentia iterum.

3. Quid

Ganz natürlich, daß diese Behandlung den jungen Mann aus aller Fassung bringen mußte. Er nahm also den Pfarrer bey der Gurgel, und würgte ihn ein Bisgen — die Knechte aber fielen mit räuberischer Wuth über den armen Kappelan her — banden ihn mit Stri-

---

3. Quid hoc? recede du alter Schw . . scherr dich!
4. Inferius tum cum quolibet jurgare coepit, beym Trost und zam truckht: tum famuli eum zusamgeworfen aufn Boden,
5. Tum iterum astit, eingesprengt in Cubile meum, geschrien: Zall mich du alter Schw. . . *Ego* quare? *iste* habeo causas:
6. Desiderunt vterque: hat mich an die Mell-kammer hingerendt.

Ego Parochus a famulo deportatus in cubiculum inferius: venire adjuvantes Hospes et rusticus quidam, quos beym Trost genohmen, und gewürgt, secundus autem non fuit percussus, sed Cooperator jussu meo fuit ligatus.

Est a Coqua evinculatus directe dicente: „*Non decet ligari Sacerdotem.*"

Ego ibam in superius Cubiculum, et famuli post me — quos Cooperator tenens Federmesser übern Gang hinabgsprengt: Tum petiit solutionem nach eingesprengter Thür — ego solvi.

In

Stricken, die er aber glücklich ausriß — Er sprang wie wüthend — wen würde so eine Behandlung nicht wüthend machen — auf den Pfarrer los — und foderte Bezahlung der Schuld. Der Pfarrer fragte ihn noch, warum? — Wenn mir jemand schuldig ist, soll

 ich

In Hof omnes ex domo parochiali tenens cultellum ejecit — Clamans: occido accedentem. Advenit hospes ingressus in conspectu quatuor personarum.

Cooperator per fenestrum culinae, vbi erat cum coqua, cultellum ostendens minitatus est: occido primo ingredientem, et ad me Parochum saepe saepius Verba maximo cum furore haec dixit: Du alter Schw . . . dich muß ich heute noch masekriren.

Nach eingesprengter Thür iterum ligatus et in cubiculum suum est portatus, et cultellum genommen worden: Furor istius potuit nicht gestillet werden, noluit silere et semper adhuc minitabatur primo proximum occidere. Hora 10 demum pax erat.

Dieses ist das Refferat des Pfarrers; man vergleiche es mit meiner Erzählung, und man wird finden, daß ich weder für den Kaplan, noch für den Pfarrer gut spreche — daß ich blos erzähle — ohne zu untersuchen.

ich mein Eigenthum nicht fordern können, oder hat der Schuldner die Befugniß für sich, den Gläubiger fragen zu dörfen, warum er zahlen soll?

Der Kaplan antwortete kurz: ich habe meine Ursachen dazu.

Sie fiengen hierüber von neuem zu zanken an, der Pfarrer wurde äußerst beleidigend. Der Kaplan erinnerte ihn an Religion, und Menschenliebe — ob diese so was gebieten — aber das verstund der Pfarrer unrecht — hieß den Kappelan einen Freygeist — das gab neuen Streit — der Lärm wurde immer grösser, die Zuschauer immer mehr.

Der Pfarrer drang immer mehr an den Kappelan, stieß ihm ein paarmal die geballte Hand unter die Nase, worüber denn ganz natürlich der Kappelan alle Fassung verlohr, so, daß er den Pfarrer von sich stieß, der an die MehlkammerThür hinzappelte.

Die Knechte hoben den Pfarrer auf, und trugen ihn in die untere Wohnstube — wo er den Wirth und einen Bauer, die der Lärm herbeyzog, und wegen Getreid = Handel mit dem

Pfar-

Pfarrer in Compagnie standen, wider den Kaplan hetzte, und aufmunterte, sie sollten ihn doch derb abklopfen — welche auch dem Pfarrer folgten, und gesammter Hand auf denselben losgiengen; der sich aber lange vertheidigte — die Gewalt wurde ihm aber zu schwer, er unterlag — worauf er — wie es der Pfarrer befahl, an Händ und Füssen gebunden wurde. —

Die Spöttereyen, welche sich der Pfarrer, und der Wirth erlaubten, um den gebundenen Kaplan recht zu martern, umgehe ich mit Stillschweigen.

Die Köchinn kam nun auch dazu, band den Kaplan los, und sagte: Es geziemt sich nicht, einen Priester zu binden, und so zu behandeln.

Der Pfarrer wurde hierüber rasend — schollte die Köchin eine H . . eine S . . und was dergleichen ehrenvolle Titeln mehr sind — die Köchinn erwiederte alles reichlich — und machte dem Herrn Pfarrer den christlichen Vorwurf: Er brauche sich nur so, weil

Sie ihm keine H . . *) mehr abgäbe; worüber sich der Pfarrer mausestill weg = und in sein Zimmer schlich — die Knechte ihm nach — weil der Kappelan ein Federmesser herauszog, um sich das im Binden zerrissene Hemd gänzlich von der Hand auszulösen, sagte der Knechte erster: Laufts! der Herr will uns erstechen. Der Kappelan gieng zum Zimmer des Pfarrers, und klopfte an, der gab ihm aber keine Antwort.

Er stieß mit dem Fuß daran — die Thür gieng auf — und da stund der Pfarrer wie ein Weib weinend — der Kappelan foderte sein Geld — der Pfarrer gab ihm solches — und so giengen sie von einander.

Ersterer gieng nach dem Zimmer der Köchinn: Die aber in der Kuchel beschäftiget war — und ihm sagte, daß der Wirth, und die Knechte sich verabredet haben, ihn nochmal zu binden, und dann derb abzuprügeln. Der Wirth

*) Keine H . . mehr abgäbe —— Diese Rede betrachtet, und zergliedert beweist deutlich, daß Sr. Hochwürden Herrn Pfarrer vorhin mit der Köchinn eben das zu negotieren beliebte,

Wirth kam auch mit 4 Gehülfen — der Kappellan schrie ihm durch das Fenster entgegen: Der erste, der mich angreift, bekömmt seinen Theil — der Pfarrer selbst war der Anführer, welchem er zurief, er soll sich doch schämen, sey schon so alt, und könne noch solche Meutereyen anfangen.

Der Pfarrer ließ sich durch nichts in seinem heiligen Eifer irr machen, und gieng wie Judas der Rotte vor — führte sie in die Kuchel, wo der Kappelan stand — und blos erwartete, was sie mit ihm treiben würden — Drey der handfesten Bengels fielen von hinten zu über den Kappelan her, warfen ihn zu Boden, knieten ihm auf die Füsse und Bauch — banden ihn elend an Händ und Füssen — wie man einen Mörder bindet, oder einem Straßenräuber, der auf Tod und Leben seine Freyheit vertheidigen würde, und trugen ihn in sein

 Zimmer

te, weßhalben er den jungen Kappellan so mißhandelte —— Wer dabey nicht die wahwahre Quelle, Eifersucht entdeckt — muß Consors Delicti parochi seyn.

Zimmer — wo sie ihm das Federmesser aus der Tasche nahmen, und sein Bitten, ihn doch nicht länger so durch unmenschliches Binden zu martern, nur verhöhnten.

Nach und nach schlichen sich alle fort — Der Pfarrer schickte einen eigenen Bothen nach R . . , an das Consistorium übergab der Advocat eine 4 Bögen lang ausgedehnte mit Unwahrheiten angefüllte Klage wider den Kappelan.

Ob summum in mora periculum, wie es der Advocat, dessen Witz und Eifer für die gute Sache des Pfarrers durch ein paar dem Refferat beygelegte Dukaten aufgefodert war, dringendst mit triftig = und vollgewichtigen Gründen zu schildern wuste, wurde sogleich ein Pedell und ein Kapitelboth an den Ort quästionirter Rauferey mit dem Befehl abgeschickt:

„Der Kappelan seye als ein Unbändiger „Widerspänstiger und der Kirche Unwür„diger Sohn geschlossen zu liefern;"

„Der Pfarrer habe mit Beyziehung zwee„ner unpartheyischer Zeugen die der Sache

„Kün-

„Kündige Dienstbothen zu vernehmen, und „das Protocoll ad consilium ecclesiasti- „cum einzusenden."

Dieser Befehl wurde strictissime vollzogen, und der arme Kappelan wie ein Missethäter an Händ und Füssen geschlossener vor das geistliche Tribunal geliefert.

Als er in der Stadt zu R . . ankam — wo man auf seinen Empfang schon vorbereitet war — wurde er in dem Priesterhaus abgesetzt — ohne Verhör in einen tiefen Kerker — wohin kein Tageslicht, und keine frische Luft kam — gesperrt, und da 14 Tage lang ohne was anders als einen Bissen Brod mit Wasser kärglich zur Labung erhalten zu haben, behalten — so lange nämlich zögerte der Pfarrer mit Einschickung des Zeugenprotocolls. —

Ich setze diese Aussagen wortabschriftlich bey — wer das Original selbsten sehen will, kann es ebenfalls bey meinem Verleger finden, und sich von der Unverfälschtheit der Sache überzeugen.

Protocollum

gehalten den 25ten July 17 . .

Erster Knecht oder Pámer. Mathias Kreninger 28. annorum aus dem Limbach bey M . . . . Sagt, er habe öfters gehört, daß sie (der Kaplan und die Köchin) bekannt, und öfters Tag und Nacht beysam seyen: hat demnach auf dem Gang bey dem Fenster hineingelost, und gemerkt, daß sie beysam im Kaplan Zimer seyn, und ein Licht haben thun, welches Herr N . . (das ist der Kaplan) ausgelöscht, darnach sie sich ins Bett zusamgelegt, auf das hat er das Mensch (Köchin) reden hören: das war gefehlt, ich würdt schwanger, respondit N . . : es fehlt nichts, ich weis schon.

Weil er (der Kappelan) denn geargwohnet, der Pámer habe solches dem Kuchelmenschen alles darumben gesagt, ut totum mihi referret, als hat er Cooperator den Pámer von der Mühl redeunti alapam inflixit, dicens: quid locutus es contra me? antea cum culinaria litis habuit. Venit ergo

Servus

Servus primarius ad me conquerendo: Secutus est eum Cooperator et secundam illi inflixit alapam. Me Camerario ac Parocho dicente: quid hoc? et eo redeunte famulus aufugit et caetera. Der Pömer hat sich im Roßstahl unter die Pferd verſteckt, und cooperator illum gesucht. Dum rediit, iterum incepit lites, projecit Lapidem in eum, si attigisset, occidere potuisset.

Clamavit: Heundt muß ich noch einem einen S. V. Bruch stossen, oder mortieren, und morgen muß aine ein Kugl im Leib haben.

Tum cum cultello venit ad januam stabuli equorum et dum jam erat clausa, durchs Fletz venit in stabulum, dum viderunt famuli, auffugerunt, duo durch den Gang ins Vorhaus, Deponent aber von einem hinabgehebt worden:

Dum is rediit, veniam rogavit, eundi cum ipso nach G . . . iterum lites incepit, ergo omnino aufugit famulus, dein, cum intravit in Domum audivit,

quod

quod me vocaverit einen alten Schw . . et minitatus fuerit, quod me vellit verberibus excipere, petiitque, vt ſolvatur, ſcit quoque, cum ego intulerim: hodie non, reſpondiſſe, hodie me ſolvere debes. Caeterum nil ſcit, coepit enim dormire.

Anderer oder Oberknecht.

Michael Kröninger frater ſuperioris 24 annorum natus in Limbach prope M. . .

Omnes domeſtici wußten, daß ſye (Cooperator et Coqua) noctu et interdiu im Kaplan Zimmer beyſam, quare coqua et culinaria jam ſemel inceperunt jurgare, ſi Cooperator futurus ſit Parochus, culinaria opus non habebunt, Nemo enim khundte was rechts thun, Coqua hoc retulit Cooperatori, tum iratus, altero die, dum percuſſit famulum primarium, rediit is Deponens ex agro, viditque, quod pedibus in eum impegit, ſtoſſend et caetera audiens, quod ſimul ſit.

Vna

Vna nocte hat er glost beym Fenster, Lumen adebat, coqua illud ausgelöscht, descendens ex Lecto, in quem intravit iterum ad cooperatorem, mansit denuo, dormivit cooperator, et ipsa tamen mansit, post intervallum trium horarum recessit et caetera.

Iste Michel Deponens fuit, qui me portavit in inferius Cubiculum — viditque, quod Cooperator voluerit auf mich stossen.

Non autem vidit, quod me percusserit.

In cubiculo superiori vidit, quod me mit dem Fuß gestossen, postea idem expulsus in Hof desiluit, et vlterius nihil scit.

Famulus 3tius.

Michael Oettenberger Tuntinganus annorum 34. dicit:

Lites Cooperator incoepit cum famulo primario, ob causas, quod contra ipsum famulus dictus locutus fuerit quidquam propter Coquam.

Idem

Idem vidit, quod Coqua cum ipſo in cubiculo fuerit.

Proſpexit cum Michaele per feneſtrum, vidit ſedentes et colloquentes, alias nihil vidit, nihil ſcit. Hora vndecima vidit haec — Diſceſſit dormitum. Vidit Lites cum omnibus inceptas, vidit, quod ein jedes geſchlagen, dieſem hat er das Hemd zerriſſen im Hof daraus — manſit a me vocatus bey mir im Fletz — hat ihn anrenen wollen — alsdann iſt Er zum mell abláhren geloffen, verbareſſet, niſi eum auf d'ſeitten geriſſen hätten.

Im Roßſtahl, dum intrare voluit cum cultello aufugere, und über den Gang hinabgeſprungen, venit Wirth, quocum omnes expulſi intrarunt in Domum, debuit manere in cubiculo non pemmiſſus abire a cooperatore.

Vidit et adhuc, quod me manu auf die Mellkhammer hingerennt, audiit, vel vidit alias nihil.

Kuchel-

Kuchelmensch.

Vrsula Kollmairinn von Tunting 27. annorum.

Casus provenit ab ista: Haben greindt coqua et ista: taugt Enkh recht:

Voluit verberare:

Audiit famulum et ipsam losen coqua, et tum cooperatori retulit, tum is, dumodo famulus veniret dixit etc.

Venit Famulus; alapam inflixit, secundam in obern Fletz, famulus aufugit.

Cooperator: nisi famulum prodat, in Pfarrhof soll sie sich nit sehen:

Messores redeuntes voluit percutere, sed non permisere se percuti.

Ad Noctem isti Deponenti Nudln in faciem projecit.

De Nocte nil scit, sed hoc, quod inter diu sese concluserunt Cooperator et coqua, quod inde scit, dum Elemosinas pauperibus dandas petiit.

Ober

Ober oder erste Dirn.

Ursula Neumairin von Krotenthall 33. annorum scit, quod coqua saepius apud Cooperatorem in cubiculo ejus sola fuerit, et hoc inde, quia coqua bey selben öfters hat gesucht werden müssen.

Vidit, dum ille iacuit in lecto illam coram lecto vestibus indutam stare.

De caeteris nil scit.

Anderte Dirn.

Magdalena Limprunerinn von Lengthall 22. annorum vidit cum suspicione diu noctuque clausere cubiculum, hat sich der Kaplan verlaugnet dicendo, khunten beym Tag auch mit ihm reden.

Semel scit certo, quod noctu cum ipso coqua fuerit in cubiculo per totam noctem, quid factum, nescit.

Dritte Dirn.

Elisabetha Obermairinn von Mengkofen 26 annorum scit de tota re nec minimum,

fuit

fuit Kuplerinn. ergo non dixit, quae ſcire debuiſſet.

Dieſes die Zeugen ausſagen, die ſelbſt

1. Der Pfarrer als Kläger und pars intreſſata zu Protocoll ſchrib; —
2. lateiniſch und alſo den Zeugen undeutlich niederſchrib, — und
3. Ohne Beyziehung eines einzigen Gezeugens willkührlich niederſchrib;

Welches Recht erlaubt einem Kläger in ſeiner eigenen Sache wider den Gegentheil Zeugen zu verhören??

Welches Recht geſtattet, die Zeugen Ausſagen in einer Sprache zu Protocoll zu ſchreiben, die der Zeug nicht inne hat??

Nach welchem Recht kann oder darf der Kläger in cauſa principali Zeugen wider den Beklagten verhören, Zeugen die unter der Bothmäßigkeit des Klägers ſelbſten ſtehen???—

Dieſe 3 Fragen möchte ich gründlich von einem Kanoniſten beantwortet haben — da wir aber nie auf eine Jaantwort hoffen dürfen —

hoffen können — so wäre unstreitig dargethan, daß diese Zeugenverhör nichtig — widerrechtlich — sohin nichts erweislich seye.

Und dennoch blieb dieses Protocoll — voll Unwahrheiten und Widersprüche — das Maaß — die Richtschnur — nach der der geistliche Richter verfuhr, und den armen Kappelan unverhört zu 3jährigem Arrest bey Wasser und Brod verurtheilte.

Ich will nun hier kein Wort weiter von dem Verfahren der geistlichen Gerechtigkeit — keine Sylbe das Ungereimte der ganzen Sache betreffend erwähnen — ich will mit Gewalt nicht sehen — wie ungeschickt — wie widergesetzlich — und wie grausam die ganze Causa wider den armen Kappelan eingeleitet — verhandelt — und vollendet worden — ich mag einmal für allemal die Schlange der geistlichen Gerechtsame — auch — wenn sie mich selbst biß — nicht tretten — mag sie ihren Geifer immerhin auf die unschuldigsten Seelen ausspeyen — sich die — — — — — — — — — — — — — Unsinn — — — Be-

— — Betrug — —
— — — — schwarze —
— — — verhühlen — —
— — — — —
— Meuchelmord — Inqui-
— — — Religions-kappe —
— verhe — — — —

Zwar fürchte ich mich keineswegs — daß man mir den Vorwurf einer Lüge, einer Verläumdung oder den Namen eines Pasquillanten aufdringen könnte — denn, wie gesagt — alles kann mit unwiderlegbaren Beweisen — mit der eignen Handschrift des Pfarrers — unterstützt und dargethan werden — aber — da heut zu Tage jene Zeiten nicht mehr sind — wo man ungescheut die Wahrheit sagen darf — so halt ich für besser — meine bestgegründeten Reflexionen über diesen Proceß in Petto zu behalten. — Vielleicht fällt es einem Phantasten ein, die ganze Geschichte für eine Erdichtung anzusehen, die Bekanntmachung derselben als eine Verbreitung infamer Pasquills, offenbarer Lüge, und abscheuliche Verläumdung auszuposaunen — und dann werde ich nicht nur reine Wahrheit laut und offentlich

über diese Begebenheit nachschicken, sondern auch dem gichtvollen Stopler einer elenden deutschen Zeitung nach Verdiensten antworten.

Hier nur noch das Benöthigte über die Zeugenaussagen!

Ich hatte Gelegenheit, den Beamten des Orts, unter den dermal der Mathias Kreninger vormaliger Pammer des questionirten Pfarrers — sein Bruder Michael, dann Michael Aettenberger, und Ursula Kollmajrin mit der Obergerichtsbarkeit stehen, kennen zu lernen — ich unterrichtete ihn von diesem Handel — und bath ihn, mir zu einer höchstnöthigen Entörterung zur Ehre der Menschheit verhülflich zu seyn.

Er ließ die vier Personen vor Gericht fodern, erlaubte mir, selbe selbst ausfragen zu dörfen, und ich bekam ein Licht über die Geschichte, das ich auch von dem geistlichen Richter gesucht und gefunden worden zu seyn, von Herzen wünschte. Ich hoffe meinen Lesern einen Gefallen zu erweisen, wenn ich Ihnen auch diese Zeugenaussagen hersetze, sie lauten so:

Prae-

Praemissis Interrog. Generalibus sagte Mathias Kröninger auf die Frage

1.	1.
Ob er nie in dem Pfarrhofe zu N . . . gedient?	Ja! drey Jahre als sogenannter Paummer.
2.	2.
Ob er den Herrn — nicht kenne?	Ja kenne ihn — weil selber 3 Viertel-jahr als Kaplan bey Hr. Pfarrer gewesen.
3.	3.
Wo ist dieser Herr — itzt?	Das sey ihm unbekannt.
4.	4.
Wo ist selber, vom Pfarrer weg, hingekommen?	Nach N . . . in die Kuh *).
5.	5.
Von wem weis er das?	Von seinem Herrn Pfarrer.

*) Kuh heist jener Kerker in dem Priesterhaus zu N . . . wo die bestraffenden Priester eingesperrt werden.

6.	6.
Weis er nicht die Ursache, warum der Herr — in die Kuh gesperrt worden?	Er weiß wohl etwas — aber das glaube er — seye allein nicht hinlänglich gewesen *).
7.	7.
Was weis er dann?	Ja! es sey halt wegen der Köchinn hergegangen.
8.	8.
Weis er nicht die ganze Geschichte umständlich zu erzählen?	Ja! es sey halt so gewesen — und da erzählte — was ich **) oben schon sagte — ich fragte weiter.
9.	9.
Er sagte, daß er gehört habe, der Kap=	Ja, das habe ihm und allen Dienstbothen öfters

*) Merkt euch das, ihr feinen Herrn! der Kerl da mit seiner gesunden Vernunft sieht zu eurer Beschämung ein, daß ihr ungerecht handeltet.

lan und die Köchin wä- ren öfters bey der Nacht zusam gekom- men — von wem hat er das gehört?	öfters ihr eigner Herr Pfarrer erzählt.
10.	10.
Warum hat er dann bey dem Fenster des Kaplans gehorcht?	Das habe er, und al- le übrige oft stunden- lang thun müssen, weil es der Pfarrer so be- fahl.
11.	11.
Ist es wahr, daß der Kaplan einsmalls das Licht auslosch?	Davon weiß er nichts — a).
12.	12.
Was weis er dann?	Daß sie halt beysam waren im Zimmer — wo allemal die Läden offen waren — und hin-

**) Man schlage nur zurück — halte alles ge- nau entgegen, und man wird Stoff genug zum Aerger über den Pfarrer bekommen.

a) Ich will alle nachkommende Widersprüche mit dem a. b. c. bezeichnen.

hineingehen konnte, wer wollte — bisweilen haben sie gespielt — bisweilen habe sie ihm die Kleider geflickt — Ungebührliches habe er nichts gesehen.

13.

Hat ihn nicht über die nämliche Geschichte schon einmal Jemand befragt?

13.

Ja sein eigner Herr Pfarrer.

14.

Wer war dabey?

14.

Keine Seele.

15.

Hat er nicht gesagt, daß der Kaplan das Licht ausgeloschen, und hernach sich beyde ins Bett zusamgelegt haben?

15.

Da sey keine Sylbe Meldung b) gemacht worden. Er weis noch wohl, was er damall gesagt habe.

16.

Das weis er also auch noch, ob ihm der

16.

Keine Sylbe! sondern der Herr Pfarrer schrieb

Pfarrer seine Aussage am Ende vorlas?

schrieb fort, ohne auf ihn zu hören, und er weis es noch gar zu gut, daß ihn der Herr Pfarrer um so was — und noch was ärgers fragte —

17.

Was ist denn das gewesen?

17.

Ob er nicht gesehen, daß der Kaplan oder die Köchin das Licht ausgeloschen und sich ins Bett gelegt hätten — ob die Köchin nicht gesagt hätte, der Kappelan soll fein acht *) geben, daß kein Unglück geschehe? So hat ihn Deponenten der Pfarrer befragt — und seye selber sogar böß ge-

*) Wär ich argwöhnisch — so könnte ich mit Recht da muthmassen, der Pfarrer müsse aus Erfahrung wissen, daß die Köchin so zu sprechen gewöhnt seye.

worden, als er ihm antwortete: hievon habe er nichts gehört. —

18.

Ist das Wahrheit?

18.

Ja! er weis halt nichts davon.

19.

Hat er also auch Händel gehabt?

19.

Eine Ohrfeige habe ihm der Herr Kappelan gegeben.

20.

Warum?

20.

Weil er der Köchin vorwarf, daß sie bey dem Kaplan Nachts im Zimmer allein war.

21.

That er das aus eignem Antrieb.

21.

Nein — sondern ebenfalls wie das Auflauschen auf des Hrn. Pfarrers Befehl.

22

Hat er den Kappelan nicht geschlagen:

22.

Nein — aber niederwerfen geholfen — und binden, weil sie der Pfarrer aufhetzte ——

23.

23.

Hat der Herr Kappelan stechen wollen — wen? — und mit was?

23.

Das wisse er nicht — ob er jemanden stechen wollen — aber das weis er gewis, daß er ein Federmesserl hervorzoh — und da hab er das Laufen angefangen — und auch die übrigen dazu aufgemuntert.

24.

Wie viele Ohrfeigen gab ihm der Kappelan?

24.

Nur eine (vide obige Aussage!) c.)

25.

Hat er sich denn vor dem Kappelan versteckt? und warum? wo? —

25.

Sey ihm gar nichts eingefallen. d.)

26.

Hat der Kappelan nicht nach ihm geworfen? und mit was?

26.

Da weis er keine Sylbe davon e.)

27.

Hat der Kappelan

27.

Das hat der Herr Kap-

Niemanden gedroht? wie —? und was Art?	Kaplan gesagt, wie er, der Wirth und 3. Gehülfen in die Kuchel mit dem Pfarrer giengen, um ihn zu binden, der erste, der mich angreift, bekömmt seinen Theil.
28.	28.
Weis er, daß der Kappelan dem Pfarrer mit Schlägen gedroht?	Kein Wort — sondern der Kaplan redete ihm zu mit Guten — er soll sich schämen u. s. w. f.)

2te Person.

Praemissis iterum Interrog. generalibus respondit

ad

1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10.	1.
wie oben.	ebenfalls wie erster völlig gleichlautend.

11.

11.	11.
Was hat er dann gesehen und gehört?	Nichts — als daß sie spielten, oder die Köchin ihm Kleider flickte. g.)
12.	12.
Weis er nichts von Beysamliegen, von Lichtauslöschen?	Davon weis er nichts. h.)
13. et 14.	13. et 14.
wie oben.	wie erster.
15.	15.
Hat er nicht zum Pfarrer gesagt, die Köchin seye bey dem Kappelan im Bett gelegen? Habe das Licht ausgelöschet, seye wiederum zu ihm ins Bett gestiegen ꝛc.	Er hat so was nicht gesehen — und auch nicht gesagt. I.)
16. 17. et 18.	16. 17. et 18.
wie beym ersten.	Gleichlautend.
19.	19.
Hat er nicht Händel gehabt?	Nein — sondern er sey eben aus dem

Feld nach Haus gegangen, als die Metten schon ein End hatte. K.)

20.

Hat Gezeug nicht gesehen, daß der Kaplan den Pfarrer gestossen.

20.

Hievon weis er nichts. L.)

21.

Warum hat er dann den Pfarrer in das untere Wohnzimmer getragen?

21.

Er habe den Pfarrer nicht hinab getragen. M.)

22.

Wie lang blieb die Köchin gewöhnlich bey dem Kaplan.

22.

Das weis er nicht genau zu sagen — bald eine Stunde, bald eine halbe Stunde — oft länger auch.

Dritter Zeug.

Michael Aettenberger gab auf die sonderheitlichen Fragen folgende Antworten:

auf

1. 2. 3. 4. 5. 6. wie seine Vorgänger
7. 8. 9. et 10. wie geantwortet.
bey den vorhergehenden gefragt, und

11.

Mit wem hat er bey dem Fenster gehorcht?

11.

Mit den übrigen Knechten.

12.

Wer hat das Licht ausgeloschen?

12.

Das hab er nicht gesehen, so oft er gelost. N.)

13.

Wo sassen dann der Kaplan und die Köchinn?

13.

Auf Stühlen bey dem Tische.

14.

Wie bey dem ersten F. 12.

14.

Eadem Responsio.

15. 16.

15. 16.	15. 16.
Die Fragen 13. und 14. vom ersten wurden ihm ebenfalls gesetzt, und	Beantwortete sie wie erster Zeug.
17.	17.
Wie lang horchte er beym Fenster des Kaplans?	So lang die andern — und es hat keines mehr gesehen als das andere. O.)
18.	18.
Wen hat der Kaplan geschlagen?	Er weis nur, daß selber dem Pämmer eine Ohrfeige gab. P.)
19.	19.
Gieng der Kaplan nicht in den Pferdstall? mit einem Messer? und auf wen?	Hievon weis er nichts. Q.)

Vierte Person.

Ursula Kollmajrinn praemissis Interrog. generalibus et specialibus 10. inclus. welche sie wie die erstern beantwortete, hat auf folgende sonderheitliche Fragstücke geantwortet.

11.	11.
Wer hat die Zankerey angefangen?	Der Herr Pfarrer — weil er ihnen (Dienstbothen) befahl, sie sollen die Köchin tribuliren, und hat ihr der Pfarrer ein paar neue Pantoffel machen lassen, daß sie die Köchin so hart halten mußte.
12.	12.
Wegen was hat sie die Köchin hart halten müssen?	Wegen dem Kaplan — und da hats dann am Ende die Zankerey abgesetzt.

13.

Was hat denn sie der Köchinn wegen dem Kaplan vorwerfen können?

13.

Eigentlich nichts Unrechtes, weil sie nichts gesehen, sondern was sie der Pfarrer anlernte.

14.

Und was lernte sie der Pfarrer?

14.

Als hätte sie beym Kaplan im Bett gelegen, und —— (hier stockte sie.)

15.

Was denn noch?

15.

Allerhand — was man sich leicht vorstellen kann.

16.

Hat sie auch mit dem Kaplan Händel gehabt?

16.

Kein Gedanken davon — weil der Herr Kaplan wuste, daß es nur auf Anstiften des Pfarrers geschah. R.)

17. Wegen was hat ihr dann der Kaplan Nudl ins Gesicht geworfen?	17. Ihr Deponentin nicht, und auch keinem andern Dienstbothen. S.)
18. Sperrten sich der Kaplan und die Köchin ein?	18. Nie — sondern Thüre und Fenster waren allemal wie es seyn sollte.
19. Hat sie nicht einmal ein Geld für die Bettler geholt?	19. Ja! und zwar öfters.
20. War die Thür nie geschlossen?	20. Niemals! T.) sondern allemal ofner Zutritt gestattet ohne Anklopfen zu müssen. U.)
21. Hat ihr der Kaplan nie unrechtes zugemaßt.	21. Diese Frage verstehe sie nicht (man erklärte

	ihr's deutlicher, und sie antwortete mit unveränderter Miene.) Niemals.
22.	22.
Ist sie über diese Geschichte noch nie befragt worden? Von wem? in wessen Beyseyn?	Ja! Herr Pfarrer fragte sie um all das schon aus — war aber kein Mensch dabey.
23.	23.
Weis sie, was sie geantwortet?	Alles pünktlich?
24.	24.
Weis sie was der Pfarrer davon niederschrieb.	Keine Sylbe, denn er schrieb lateinisch.

Das die Aussagen der vier Zeugen — man halte sie gegen diejenige, die der Pfarrer an das Consistorium einschickte, und prüfe!!!

Das

Das Resultat hierüber erspare ich — und überlasse es jedem Leser.

Nur den Wunsch setze ich zum Beschluß bey:

Möchte doch die römische Politik sich bequemen, denen Priestern das Heirathen zu erlauben ! ! !

Staatliche Bibliothek
Regensburg

W. Oberme.er
Buchbinderei
Rottenburg / L.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Merkwürdiger Proceß Eines Herrn Pfarrers mit Seinem Herrn Kappelan, in Puncto injuriarum re et verbalium wegen der Jungfer Köchinn

Regensburg 1787

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Hist.eccl.1693
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11093198-3
VD18 11939397-003